Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 15 (1989)

Heft: 3

Artikel: Operationalisierung von sozialer Schicht : Individualeinkommen, absolutes oder relatives Haushaltseinkommen?

Autor: Suter, Christian / Meyer-Fehr, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OPERATIONALISIERUNG VON SOZIALER SCHICHT : INDIVIDUALEINKOMMEN, ABSOLUTES ODER RELATIVES HAUSHALTSEINKOMMEN ? [1]

Christian Suter & Peter Meyer-Fehr
Abteilung für Psychosoziale Medizin, Psychiatrische Poliklinik,
Universitätsspital Zürich, Culmannstrasse 8 - CH 8001 Zürich

1. Problemstellung

In der soziologischen Forschung nimmt das Einkommen als Schichtindikator einen zentralen Platz ein. Die Frage nach dem Einkommen fehlt denn auch in keinem Survey. Dabei wird gewöhnlich nach dem *Individualeinkommen* gefragt. Als Schicht- und Wohlstandsindikator weist das Individualeinkommen jedoch schwerwiegende Nachteile auf, da es das soziale Umfeld, und im besonderen die Haushaltsstrukturen ausser Acht lässt. Zahlreiche Erwerbstätige müssen nämlich mit ihrem Einkommen nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Familienangehörigen aufkommen. Alleinstehende Erwerbstätige können hingegen über ihr Einkommen alleine verfügen. Umgekehrt partizipieren z.B. Hausfrauen ohne persönliches Einkommen am Einkommen ihres erwerbtätigen Partners. Derselbe Einkommensbetrag impliziert so nicht notwendigerweise ein identisches persönliches Konsumniveau, bzw. nicht diesselben Möglichkeiten für den Erwerb von Konsum- und Statusgütern. Dies bedeutet, dass das Individualeinkommen den Lebensstandard eines doppelverdienden, kinderlosen Paares unterschätzt und umgekehrt denjenigen von Erwerbstätigen mit Kindern beträchtlich überschätzt.

Während diese Problematik jedem finanzgeplagten Familienvater unmittelbar bewusst ist, hat sich die soziologische Forschung damit noch nicht ernsthaft auseinandergesetzt. Ein Blick auf die sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen zeigt, dass beispielsweise ökonomische Studien generell mit dem *Haushaltseinkommen* arbeiten. Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass der Haushalt für Einkommenserwerb und Einkommensverwendung die relevante Einheit darstellt. Andererseits fallen auch die Einkommensdaten, wenn sie nicht im Rahmen von Befragungen erhoben werden, meist auf der Ebene von Haushalten an (z.B. Steuerstatistik).

---

[1] Diese Studie wurde im Rahmen der beiden Projekte "Soziale Unterstützung und Mobilisierbarkeit für Selbst- und Nachbarschaftshilfe in einem Stadtquartier" und "Längsschnittstudie über den Zusammenhang von sozialer Unterstützung und Gesundheit" erarbeitet, die vom Schweizerischen Nationalfonds (Gesuchnr. 3.972-0.85 und 3.912-0.88) finanziell unterstützt wurden.

Der Haushalt konstituiert jedoch nicht nur für wirtschaftliche Prozesse, sondern auch für die sozialen Verhältnisse eine wichtige Einheit. So wird beispielsweise der sozioökonomische Status nichterwerbstätiger Familienmitglieder (z.B. Hausfrauen, Kinder) durch das Einkommen der Erwerbsperson (z.B. Familienvater) bestimmt. Auch die wichtigen Statusgüter werden vorwiegend im Rahmen des Haushalts und nicht individuell erworben (z.B. Wohnbesitz, Wohnungseinrichtungen, Autos, etc.). Deshalb macht es auch einen erheblichen Unterschied, ob in einem Haushalt zwei Personen erwerbstätig sind oder nur eine. Für viele soziologische Fragestellungen ist es deshalb sinnvoller, das Haushaltseinkommen und nicht das Individualeinkommen zu verwenden [2].

Allerdings ist die Gleichsetzung des Haushalts mit der Steuereinheit bzw. der Kleinfamilie (ohne Berücksichtigung erwachsener Kinder), wie dies in ökonomischen Arbeiten im allgemeinen der Fall ist, für soziologische Fragestellungen unbefriedigend. Ein Konkubinatspaar, aber auch das Zusammenwohnen eines Erwachsenen mit Elternteilen, würde nämlich nicht als eine einzige Haushaltseinheit, sondern fälschlicherweise als deren zwei betrachtet. Auch ist zu berücksichtigen, dass unter Umständen ein Einkommensempfänger nicht nur einen, sondern zwei Haushalte finanzieren muss. Dieser Fall kann bei geschiedenen oder getrennt lebenden Ehepaaren mit gemeinsamen Kindern auftreten (wenn der betreffende Einkommensempfänger gegenüber dem ehemaligen Partner und/oder den gemeinsamen Kindern unterstützungspflichtig ist).

Diese Beispiele zeigen deutlich, dass der Haushalt eine vielschichtige soziale Einheit bildet, die präzise definiert werden muss. In Anlehnung an die stark historisch und ethnologisch geführte Diskussion von Hammel und Laslett (1974) lässt sich der Begriff des Haushalts durch drei Dimensionen genauer bestimmen :

- Die *erste* und zugleich wichtigste Dimension kann als Raumkriterium bezeichnet werden : Mitglieder eines Haushalts teilen sich in gemeinsame Räumlichkeiten. Diese Bedingung ist am klarsten erfüllt, wenn die Mitglieder eines Haushalts gemeinsam eine Wohnung oder ein Haus bewohnen.
- Die *zweite* Dimension beinhaltet das Teilen bestimmter Aktivitäten (funktionales Kriterium), wobei dies sowohl in Form von arbeitsteiliger als auch von nicht arbeitsteiliger Kooperation erfolgen kann. Hierbei sind Aktivitäten ausserhalb der Arbeitswelt gemeint, in erster Linie Haushaltspflege, Essen (inkl. seine Zubereitung), Einkaufen (gemeinsame Haushaltskasse), Freizeitbeschäftigungen, Erholung, Erziehung von Kindern u.ä.

---

[2] Für bestimmte Problemstellungen, wie etwa der Frage der intergenerationellen Statuszuweisung, ist hingegen das Individualeinkommen das angemessenere Einkommensmass.

- Die *dritte* Dimension bezieht sich auf das Vorhandensein und den Institutionalisierungsgrad von Sozialbeziehungen zwischen den Mitgliedern eines Haushalts (Beziehungskriterium). Den höchsten Institutionalisierungsgrad weisen hierbei eheliche und partnerschaftliche Beziehungen auf (Ehe/Heirat, Verlobung, Konkubinat). Demgegenüber liegt der Institutionalisierungsgrad der Sozialbeziehung Freundschaft/Bekanntschaft vergleichsweise tief. Zu erwähnen sind auch Sozialbeziehungen, die auf gemeinsamer Abstammung beruhen. Solche verwandtschaftlichen Beziehungen, die in modernen Gesellschaften viel von ihrer früheren Bedeutung verloren haben, weisen einen mittleren Institutionalisierungsgrad auf.

Aus einer Kombination von Raumkriterium, funktionalem Kriterium und Beziehungskriterium ergibt sich als Idealtypus der sozialen Einheit Haushalt die Kleinfamilie (Ehepaar mit gemeinsamem Kind) : Sie teilen gemeinsam die Wohnung sowie zahlreiche Aktivitäten und sind durch enge, hochinstitutionalisierte Beziehungen miteinander verbunden. Um diesen idealtypischen Kern gruppieren sich verschiedene weniger klar ausdifferenzierte Haushaltsformen, wie Konkubinatspaare, Erwachsene mit Elternteilen, Erwachsene ohne partnerschaftliche Beziehungen etc. Die Grenzen des hier skizzierten Haushaltsbegriffs bleiben zwar fliessend, doch lassen sie sich mit Hilfe der drei Kriteriun genauer spezifizieren. So kann das blosse Zusammenwohnen mehrerer Personen (erfülltes Raumkriterium), die jedoch keinerlei Aktivitäten teilen und über keine näheren Sozialbeziehungen zueinander verfügen (nicht erfülltes funktionales Kriterium und nicht erfülltes Beziehungskriterium) nicht als einen einzigen Haushalt codiert werden.

Das Problem von betragsmässig identischen, aber ungleichwertigen Einkommen ist allerdings noch nicht gelöst, wenn man anstelle des Individualeinkommens das absolute Haushaltseinkommen setzt. Zwar können so doppelverdienende Paare erfasst werden, doch variieren die einzelnen Haushalte erheblich in ihren demographischen Merkmalen, da sie unterschiedliche Grössen und Altersstrukturen aufweisen. Der direkte Vergleich der absoluten Haushaltseinkommen ist problematisch, weil verschieden grosse Haushalte einander gleichgesetzt werden (so beispielsweise eine vierköpfige Familie mit einem Einpersonenhaushalt). Es ist unmittelbar einsichtig, dass sich ein Alleinstehender, der dasselbe Haushaltseinkommen wie eine vierköpfige Familie bezieht, einen viel höheren Lebensstandard leisten kann. Umgekehrt benötigt die vierköpfige Familie nicht das vierfache Haushaltseinkommen eines Alleinstehenden, um denselben Lebensstandard zu erreichen, da bei zunehmender Haushaltsgrösse die zusätzlichen Konsumausgaben nicht proportional steigen (z.B. kostengünstigere Ernährung und Wohnung bei Mehrpersonenhaushalten im Vergleich zum Einpersonenhaushalt). Eine blosse Gewichtung des Einkommes mit der Zahl der Haushaltsmitglieder (Pro-Kopf-Einkommen des Haushaltes) ist aus diesen Gründen nicht sinnvoll.

Um den demographischen Haushaltsmerkmalen Rechnung zu tragen, wurden in der sozialpolitischen Praxis und der wirtschaftswissenschaftlichen

Literatur, die sich mit der Frage der Festlegung von Armutsgrenzen befasst, sogenannte Äquivalenzskalen entwickelt, mit denen eine Rückrechnung der Haushaltseinkommen auf Einzelpersonen ermöglicht werden soll. Dabei stellt sich die Frage, um ein Wievielfaches das Einkommen eines Mehrpersonenhaushaltes (inklusive Kinder) grösser sein muss als dasjenige einer Einzelperson, um denselben Lebensstandard zu erreichen. Äquivalenzskalen ordnen daher jedem zusätzlichen Haushaltsmitglied ein bestimmtes zusätzliches Gewicht zu, wobei dieses Gewicht entsprechend den abnehmenden zusätzlichen Konsumausgaben tendenziell abnimmt. Solche mit Hilfe von Äquivalenzskalen gewichtete Einkommensmasse wollen wir im folgenden, im Unterschied zum Individualeinkommen und zum absoluten Haushaltseinkommen, als *relatives Haushaltseinkommen* bezeichnen.

Die vorliegende Arbeit diskutiert zwei mit verschiedenen Äquivalenzskalen gebildeten Indikatoren für das relative Haushaltseinkommen und wendet sie auf empirisches Material an. Zunächst wird in Abschnitt 2 kurz auf den theoretischen Hintergrund und die Konstruktion von Äquivalenzskalen in der Schweiz eingegangen. Auf dieser Grundlage werden in Abschnitt 3 die zwei eigenen, mit verschiedenen Äquivalenzskalen gebildeten, Indikatoren für das relative Haushaltseinkommen entwickelt. In Abschnitt 4 werden sodann die Unterschiede in den Verteilungseigenschaften zwischen der absoluten Haushaltseinkommensvariablen und den Indikatoren für das relative Haushaltseinkommen diskutiert. Abschnitt 5 prüft empirisch anhand des Datenmaterials aus einer Befragung zum Thema soziale Unterstützung, Nachbarschaftshilfe und Gesundheit der Stadt Zürich Unterschiede zwischen absolutem und relativem Haushaltseinkommen bezüglich ihrer Korrelationsbeziehungen zu verschiedenen Drittvariablen.

2. Berechnung des relativen Haushaltseinkommens auf der Grundlage von Äquivalenzskalen

Die Frage der Berechnung von Äquivalenzskalen, mit denen bei der Einkommensberechnung die variierenden Haushaltsgrössen und -strukturen berücksichtigt werden können, wird insbesondere in der sozialpolitischen Diskussion zur Armutsproblematik und der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur zur personellen Einkommensverteilung eingehend erörtert (vgl. Abdel-Smith & Bagley, 1970; Nicholson, 1975; Atkinson, 1976; Lüthi, 1983). Dabei werden zahlreiche unterschiedliche Äquivalenzskalen beschrieben. In der Regel beschränken sich die Skalen auf die Einschätzung der Haushalts*grösse*, wobei gewöhnlich Alleinstehende, Paare und Familien mit Kindern berücksichtigt werden. Die Frage, welche der verschiedenen Äquivalenzskalen die angemessene sei, kann allerdings nicht entschieden werden. Wie Lüthi (1983) betont, bleibt bei der Wahl einer Äquivalenzskala immer eine gewisse Willkür. Wichtig ist in einer solchen Situation, dass der Nach-

weis erbracht werden kann, dass die Ergebnisse nicht von einer speziellen Äquivalenzskala abhängig sind.

Tabelle 1

Äquivalenzskala von Ernst (1983), Marazzi (1986) und Wagner (1987)

Einpersonenhaushalt	1
Zweipersonenhaushalt	1.67
Dreipersonenhaushalt	2.28
Vierpersonenhaushalt	2.78
Fünfpersonenhaushalt	3.22
Sechspersonenhaushalt	3.66

Für jedes weitereHaushaltsmitglied erhöht sich die Skala gleichmässig um 0.44 Punkte.

Auch in der Literatur zur Einkommensverteilung in der Schweiz finden sich verschiedene Äquivalenzskalen. Grundsätzlich wird dabei dem Haushaltsvorstand (bzw. dem ersten Haushaltsmitglied) ein Gewicht von 1 und den weiteren Haushaltsmitgliedern ein abnehmendes Gewicht zugeordnet. Die Studien von Ernst (1983), Marazzi (1986) und Wagner (1987) verwenden eine vom "Bureau of Labor Statistics" für die Vereinigten Staaten entwickelte, aus den beobachteten Konsumausgaben berechnete Skala, die allerdings lediglich nach der Haushaltsgrösse und nicht nach dem Alter der Haushaltsmitglieder differenziert (dies bedeutet, dass Kinder und Erwachsene gleich behandelt werden). Der Vorteil dieser Skala ist sicher ihre einfache Handhabung, da die Erhebung von Haushaltsgrössedaten relativ unproblematisch ist. Die Werte der Skala entsprechend der Haushaltsstruktur sind in der obenstehenden Tabelle 1 aufgeführt.

Neben dem bereits oben angesprochenen Problem, dass diese Skala die Altersstruktur nicht berücksichtigt, argumentieren Leu et al. (1986, 118-122), dass sich eine speziell für Nordamerika entwickelte Skala wegen den grossen Unterschieden im Konsumverhalten sowie in den relativen Preisen nicht einfach auf die Schweiz übertragen lasse. Sie bieten deshalb eine Skala an, die auf den Richtlinien der Schweizerischen Fürsorgekommission für die Ausrichtung von Unterstützungsbeiträgen basiert. Die Skala berücksichtigt die Grösse des Haushalts und unterscheidet zwischen Kindern und Erwachsenen. Das Alter der Kinder wird bei der Berechnung jedoch nicht miteinbezogen.

Eine ähnliche Skala verwenden auch Lüthi (1983, 60) und Enderle (1987, 64), die sich auf die Äquivalenzskala von Rowntree aus dem Jahre 1950 stützen. Bei einem Gewicht von 1 für Alleinstehende weist der Zweipersonenhaushalt bei ihnen einen Wert von 1.49 und eine Familie mit zwei Erwachsenen und einem Kind den Wert von 1.88 auf (Leu et al. : 1.5 bzw. 1.89). Bei grösseren Familien werden die Differenzen zwischen den Studien von Lüthi/Enderle und Leu et al. allerdings etwas grösser : Einer Familie mit

zwei Kindern wird von Lüthi/Enderle ein Gewicht von 2.27 (Leu et al. : 2.19) und einer Familie mit vier Kinder ein Gewicht von 3.01 (Leu et al. : 2.69) zugewiesen. Die einzelnen Werte der beiden Skalen entsprechend der Haushaltsstruktur sind in Tabelle 2 aufgeführt.

Tabelle 2

Äquivalenzskalen von Leu, Buhmann & Frey (1986), Lüthi (1983) und Enderle (1987)

	Leu et al.	Lüthi und Enderle
Einpersonenhaushalt	1	1
Zweipersonenhaushalt	1.5	1.49
+ 1 Kind	1.89	1.88
+ 2 Kinder	2.19	2.27
+ 3 Kinder	2.44	**
+ 4 Kinder	2.69*	3.01

* Für jedes weitere Kind erhöht sich die Skala gleichmässig um 0.25 Punkte
** Lüthi und Enderle machen hier keine Angaben.

3. Stichprobenbeschreibung und Konstruktion der Einkommensvariablen für die empirische Untersuchung

Die empirische Untersuchung benutzt das Datenmaterial aus einer Befragung, die 1986 bei 783 zufällig ausgewählten, erwachsenen Bewohnern im Alter von 20-91 Jahren in Zürich-Altstetten sowie einer Vergleichsgruppe von 157 Senioren in Zürich-Schwamendingen zum Thema soziale Unterstützung, Nachbarschaftshilfe und Gesundheit durchgeführt wurde. Neben einer repräsentativen Stichprobe (N = 500) wurden zusätzlich Mitglieder verschiedener Zielgruppen (Senioren, Ausländer, Eltern) befragt. In der Befragung wurde das monatliche Bruttohaushaltseinkommen erhoben, wobei eine elfstufigen Skala mit zehn Intervallen à 1000 Franken und einer offenen letzten Kategorie (Einkommen von über Fr. 10'000.-) zur Anwendung gelangte. Insgesamt liegen Angaben zum Haushaltseinkommen und zur Haushaltsstruktur für die repräsentative Stichprobe, mit der im folgenden ausschliesslich gearbeitet wird, für N =426 vor (für eine Beschreibung des Datensatzes vgl. Bösch, 1988 ; Meyer-Fehr & Bösch, 1988).

Für die Konstruktion des relativen Haushaltseinkommens wurden die im voranstehenden Abschnitt dargestellten drei Äquivalenzskalen, die in Schweizer Untersuchungen verwendet wurden, herangezogen. Die beiden Skalen von Leu et al. und Lüthi/Enderle sind allerdings praktisch identisch. Es wurde deshalb auf die Skala von Lüthi/Enderle, die zwischen den Skalen von Leu et al. und Ernst/Marazzi/Wagner liegt, verzichtet. Die Äquivalenz-

skalen von Ernst/Marazzi/Wagner, die ja lediglich die Grösse des Haushaltes miteinschliesst kann tel quel übernommen werden. Demgegenüber muss die differenziertere Skala von Leu et al. (1986) entsprechend der Haushaltsstrukturen, die in der hier benutzten Befragung vorliegen, verfeinert werden. Leu et al. berücksichtigen bei ihrer Aufstellung lediglich Alleinstehende, Zweierwachsenenhaushalte und Kleinfamilien mit Kindern. Obgleich dies die vorherrschenden Haushaltsformen sind, lässt sich damit nicht das ganze Spektrum der in der Realität vorliegenden Strukturen einfangen. So sind die Befragten unserer Untersuchung auf Haushalte mit den folgenden demographischen Merkmalen verteilt : Einerwachsenenhaushalte 30 %, Zweierwachsenenhaushalte 38 %, Zweierwachsenenhaushalte mit Kindern 18 %. Die restlichen 14 % verteilen sich auf Einerwachsenenhaushalte mit Kindern sowie Mehrerwachsenenhaushalte (inkl. Kinder). Die für diese selteneren Haushaltsformen ermittelten Werte auf der Äquivalenzskala sind in Detail in Tabelle 3 aufgelistet. Die Berechnungen, die wie bereits erwähnt nur einen relativ geringen Anteil der Stichprobe betreffen, basieren grundsätzlich auf einer linearen Interpolation zwischen den Wertangaben von Leut et al. Einer alleinstehenden Mutter mit einem Kind wird bespielsweise einen Wert von 1.39 auf der Äquivalenzskala zugewiesen (vgl. Tabelle 3). In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass mit Hilfe dieser differenzierten Äquivalenzskala die in der Einleitung aufgegriffene Problematik der alimentenpflichtigen Einkommensempfänger gelöst werden kann. Muss beispielsweise ein geschiedener Erwerbstätiger finanziell für sein Kind und seine nicht erwerbstätige, getrennt von ihm lebende, ehemalige Partnerin aufkommen, würde er auf der in Tabelle 3 aufgeführten Äquivalenzskala einen Wert von 2.39 erhalten (ein Einerwachsenenhaushalt plus ein Einerwachsenenhaushalt mit einem Kind).

Mit den an unser Datenmaterial angepassten Äquivalenzskalen lassen sich die zwei Indikatoren für das relative Haushaltseinkommen berechnen. Dabei wird das absolute Haushaltseinkommen durch den Skalenwert dividiert. Beim ersten Indikator (relatives Haushaltseinkommen "A") basiert die Gewichtung auf der oben in Tabelle 3 dargestellten differenzierten Äquivalenzskala (Berücksichtigung von Haushaltsgrösse und Altersstruktur) und beim zweiten Indikator (relatives Haushaltseinkommen "B") auf der in Tabelle 1 aufgeführten einfacheren Äquivalenzskala von Ernst/Marazzi/-Wagner (nur Berücksichtigung der Haushaltsgrösse). Ein Vergleich der beiden Äquivalenzskalen zeigt, dass das absolute Haushaltseinkommen beim zweiten Indikator für das relative Haushaltseinkommen (relatives Haushaltseinkommen "B") stärker gewichtet wird als beim ersten (z.B. Zweierwachsenenhaushalt mit 4 Kindern mit 3.66 gegenüber 2.69).

Bevor die empirische Analyse in Angriff genommen werden kann, müssen diejenigen methodischen Probleme diskutiert werden, die daraus resultieren, dass die in der vorliegenden Studie benutzten Einkommensdaten lediglich in Form einer Ordinalskala verfügbar sind. Die Beschränkung auf eine mehrstufige Ordinalskala ist auf erhebungstechnische Gründe zurückzuführen (Fragen nach dem Einkommen werden häufig als indiskret empfun-

den und provozieren dementsprechend Antwortverweigerungen bzw. Falschangaben) und ist bei Befragungen generell üblich. Die höchste Einkommenskategorie (im vorliegenden Fall Einkommen über Fr. 10'000.-) wird dabei jeweils nach oben offen gelassen. Als statistischer Kennwert, der die Messwerte innerhalb der einzelnen Einkommenskategorien am besten zu repräsentieren vermag, wird im allgemeinen der Kategorienmittelwert berechnet (z.B. Fr. 2'500.- für die Einkommensklasse Fr. 2'000.- bis Fr. 3'000.-). Für die in den folgenden Abschnitten präsentierte empirische Untersuchung werden deshalb grundsätzlich die Kategorienmittelwerte des Haushalteinkommens verwendet.

Tabelle 3

Äquivalenzskala für die Variable "relatives Haushaltseinkommen (A)" (basierend auf Leu et al., 1986)

Einerwachsenenhaushalt	1
+ 1 Kind	1.39
+ 2 Kinder	1.69 *
Zweierwachsenenhaushalt	1.5
+ 1 Kind	1.89
+ 2 Kinder	2.19
+ 3 Kinder	2.44
+ 4 Kinder	2.69 *
Dreierwachsenenhaushalt	1.95
+ 1 Kind	2.25 *
Viererwachsenenhaushalt	2.35
Fünferwachsenenhaushalt	2.7
Sechserwachsenenhaushalt	3.0 **

* Für jedes weitere Kind erhöht sich die Skala gleichmässig um 0.25 Punkte
** Für jede weitere erwachsene Person erhöht sich die Skala gleichmässig um 0.3

Für die höchste, offene Einkommenskategorie lässt sich jedoch kein Kategorienmittelwert ermitteln. Zur Berechnung des Durchschnittseinkommens dieser Einkommenskategorie wurde deshalb die Wehrsteuerstatistik von 1985/86 herangezogen, die gerade für die oberen Einkommensbereiche sehr zuverlässige Angaben macht. Insbesondere enthält die Wehrsteuerstatistik die Einkommensmasse sowie die Zahl der Steurpflichtigen auch für die obersten Einkommenskategorien (vgl. Eidgenössische Steuerverwaltung, 1989) [3]. Da das in der vorliegenden Studie benutzte Datenmaterial in einem

[3] In der Wehrsteuerstatistik wird das sogenannte reine Einkommen ausgewiesen. Dieses entspricht dem Roheinkommen abzüglich AHV-, Arbeitslosenversicherungs- und Pensionskassenbeiträge sowie Berufsauslagen und Alimentenzahlungen. Andere Abzüge (Sozialabzüge) sind hingegen nicht berücksichtigt. Das reine Einkommen der Wehrsteuerstatistik entspricht somit nicht exakt dem in der Befragung erhobenen Einkommen (es wurde nach dem Einkom-

Zürcher Stadtquartier erhoben wurde, in dem die höchsten Einkommensschichten untervertreten sind, wurde als obere Grenze der höchsten Einkommenskategorie ein Jahreseinkommen gemäss Wehrsteuerstatistik von Fr. 500'000.- (bzw. ein Monatseinkommen von ca. Fr. 40'000.-) festgelegt. Für die oberste Einkommenskategorie unserer Befragungsdaten (monatlich über Fr. 10'000.-) ergibt sich so ein Durchschnittseinkommen von ungefähr Fr. 14'000.- [4].

Um den Einfluss dieser nicht unproblematischen Bestimmung des Durchschnittseinkommens der obersten Einkommensklasse auf die weiter unten dargestellten Korrelationsanalysen zu prüfen, wurden alle Korrelationen auch unter Ausschluss der obersten Einkommenskategorie berechnet. Dabei erwiesen sich die Zusammenhänge äusserst stabil. So blieb die Richtung der Effekte, aber auch das jeweilige Signifikanzniveau unverändert, und nur in zwei Fällen (Korrelationen zwischen absolutem Haushaltseinkommen und den zwei Indikatoren für das relative Haushaltseinkommen), auf die im einzelnen noch weiter unten hingewiesen werden wird, waren substantiellere Abweichungen in der Enge des Zusammenhangs zu verzeichnen. Dies bedeutet, dass die weiter unten diskutierten Korrelationsbeziehungen nicht von der oberen Einkommenskategorie, die ja umfangmässig nur sehr schmal ist, abhängig sind [5].

Die Ermittlung der Kategorienmittelwerte als Indikator für das Durchschnittseinkommen innerhalb einer Einkommensklasse ist allerdings nicht unproblematisch. So liesse sich beispielsweise argumentieren, dass in den unteren Einkommenskategorien (bis Fr. 1'000, Fr. 1'000 bis Fr. 2'000) das durchschnittliche Haushaltseinkommen eher über dem Kategorienmittelwert liegt, da die Häufigkeitsverteilung innerhalb dieser Kategorien tendenziell rechtssteil sein dürfte [6]. Für die im Rahmen dieser Studie berechneten Gesamtzusammenhänge der Einkommensindikatoren mit anderen Variablen

men ohne irgendwelche Abzüge gefragt). Die Differenz ist allerdings für die Analyse von Gesamtzusammenhängen, wie es hier beabsichtigt ist, unproblematisch.

[4] Im einzelnen wurden die folgenden Stufen des reinen Einkommens (pro Jahr) der Wehrsteurstatistik (für die gesamte Schweiz) berücksichtigt : Fr. 120'000 bis Fr. 150'000, Fr. 150'000 bis Fr. 200'000, Fr. 200'000 bis Fr. 300'000, Fr. 300'000 bis Fr. 400'000 und Fr. 400'000 bis Fr. 500'000.

[5] Eine alternative Berechnungsvariante für die Bestimmung des Durchschnittseinkommens über einem bestimmten Einkommensbereich (z.B. über Fr. 10'000.-) bestünde in der Anwendung des Pareto-Gesetzes (vgl. Kakwani, 1980, 14-16). Das Durchschnittseinkommen der Einkommenskategorie über Fr. 10'000.- würde dann Fr. 30'000.- betragen, was jedoch für den sozialen Kontext in dem die Befragung realisiert wurde (obere Einkommensklassen sind unterrepräsentiert) eine beträchtliche Überschätzung darstellt. Auch aus methodischer Sicht ist die Anwendung des Pareto-Gesetzes sehr fragwürdig (vgl. u.a. die Diskussion in Atkinson, 1976, 78).

[6] Dieser Einwand gilt nur für das Haushaltseinkommen im Sinnen der hier verwendeten Haushaltsdefinition. Für das Individualeinkommen und das auf der Steuereinheit basierende Haushaltseinkommen müsste zumindest für die unterste Einkommenskategorie aufgrund der Nichterwerbstätigen, die kein Einkommen aufweisen (z.B. Studenten), gerade gegenteilig argumentiert werden.

spielen allerdings geringfügige Verschiebungen des Durchschnitteinkommens innerhalb der Einkommenskategorien praktisch keine Rolle [7].

Ein letzter methodischer Problempunkt betrifft die Skalenvoraussetzung der statistischen Verfahren, die in der vorliegenden Arbeit zur Anwendung gelangen sollen. Korrelationsanalysen, die im folgenden hauptsächlich benutzt werden, setzen streng genommen intervall- und nicht ordinalskalierte Variablen voraus. Für differenzierte Ordinalskalen, wie dies bei der hier verwendeten 11-stufigen Einkommenskala der Fall ist, können jedoch die statistischen Verfahren für Intervalskalen problemlos benützt werden (vgl. O'Brien, 1979).

4. Verteilungseigenschaften der Einkommensvariablen

Wir beginnen unsere empirische Analyse mit einem Vergleich der Verteilungseigenschaften und der statistischen Kennwerte zwischen der absoluten und den relativen Haushaltseinkommensvariablen. Tabelle 4 zeigt die Häufigkeits- und Prozentwertverteilung (nicht kumuliert und kumuliert) der Einkommensvariablen. Durch die Gewichtung des absoluten Haushaltseinkommens mit den Äquivalenzskalen erfolgt bei den beiden Indikatoren des relativen Haushaltseinkommens erwartungsgemäss eine Verlagerung von den oberen in die unteren Einkommenskategorien. Die grössten Veränderungen zeigen sich dabei im zweiten und dritten Einkommensintervall (1'000-1'999, bzw. 2'000-2'999 Franken): Beim absoluten Haushaltseinkommen fallen 27 % der Befragten in diesen Bereich, bei den beiden Indikatoren des relativen Haushaltseinkommens jedoch 51 % und 57 %. Umgekehrt liegt der Anteil der Befragten mit Einkommen von über 4'000 Franken beim relativen Haushaltseinkommen beträchtlich niedriger als dies beim absoluten der Fall ist (21 %, bzw. 18 % gegenüber 50 %).

Erwähnenswert sind auch die Unterschiede zwischen den beiden Indikatoren des relativen Haushaltseinkommens. So gewichtet derjenige Indikator, der mit der undifferenzierteren und extremeren Äquivalenzskala (Skala von Ernst/Marazzi/Wagner) berechnet wurde (relatives Haushaltseinkommen "B"), die tieferen Einkommensbereiche (unter 3'000.- Franken) stärker. Demgegenüber weist der mit der differenzierteren Äquivalenzskala gebildete Indikator (relatives Haushaltseinkommen "A") höhere Häufigkeiten in der Kategorie 3'000.- bis 3'999.- Franken auf.

---

[7] So ergab eine zu Stabilitätszwecken berechnete Analyse der weiter unten diskutierten Korrelationszusammenhänge mit veränderten Durchschnittseinkommen für die untersten beiden Einkommensklassen (Fr. 700.- statt Fr. 500.- bzw. Fr. 1'600.- statt Fr. 1'500.-) keine substantiellen Abweichungen. Dieser Befund zeigt, dass die Bestimmung des Durchschnittseinkommens innerhalb der Einkommenskategorien relativ unproblematisch ist, zumindest wenn der Einkommensindikator als Gesamtmass und nicht zur Analyse einzelner Einkommensklassen verwendet wird.

Tabelle 4

Häufigkeitsverteilung der Einkommensindikatoren (N = 426)

Einkommensintervall (monatl. Brutto-einkommen in Franken)	Abs. Haus-haltseinkom.			Rel. Haus-haltseink. (A)			Rel. Haus-haltseink. (B)		
(in Klammern Mittelwerte)	F	%	% kum	F	%	% kum	F	%	% kum
Unter 1'000 (500)	9	2	2	17	4	4	32	8	8
1'000-1'999 (1'500)	50	12	14	97	23	27	119	27	35
2'000-2'999 (2'500)	65	15	29	121	28	55	126	30	65
3'000-3'999 (3'500)	88	21	50	100	24	79	72	17	82
4'000-4'999 (4'500)	87	20	70	39	9	88	39	9	91
5'000-5'999 (5'500)	47	11	81	27	6	94	17	4	95
6'000-6'999 (6'500)	26	6	87	10	2	96	9	2	97
7'000-7'999 (7'500)	21	5	92	4	1	97	1	0	97
8'000-8'999 (8'500)	9	2	94	1	0	97	8	2	99
9'000-9'999 (9'500)	7	2	96	8	0	99	1	0	99
10'000 und + (14'000)	17	4	100	2	0	100	2	0	100

Die Unterschiede in der Häufigkeitsverteilung zwischen absolutem und relativem Haushaltseinkommen schlagen sich auch in den wichtigsten statistischen Kennwerten nieder. Wie Tabelle 5 zu entnehmen ist, liegt das arithmetische Mittel beim absoluten, monatlichen Haushaltseinkommen bei 4500 Franken, beim relativen, monatlichen Haushaltseinkommen jedoch lediglich bei 3100, bzw. 2800 Franken. Ähnliches gilt auch für den Median und den Modalwert. Die Angaben für die Schiefe der Häufigkeitsverteilungen zeigt, dass das Einkommen grundsätzlich linkssteil verteilt ist, wobei das Ausmass dieser Asymmetrie bei den beiden Indikatoren für das relative Haushaltseinkommen ausgeprägter ist, als beim absoluten Haushaltseinkommen.

Tabelle 5

Statistische Kennwerte der Einkommensindikatoren
(Angaben in 1'000.- Franken ; N = 426)

	Abs. Haushalts-einkommen	Rel. Haushalts-einkommen (A)	Rel. Haushalts-einkommen (B)
Mittelwert	4.5	3.1	2.8
Standardbweichung	2.7	1.8	1.7
Modalwert	3.5	2.3	2.1
Median	4.5	2.5	2.5
Schiefe	1.7	2.0	2.2

5. Absolutes und relatives Haushaltseinkommen in verschiedenen Korrelationszusammenhängen

In den folgenden Abschnitten soll geprüft werden, ob sich in zentralen statistischen Zusammenhängen mit Drittvariablen Unterschiede zwischen absolutem und relativem Haushaltseinkommen feststellen lassen. Weiter interessieren auch die Unterschiede zwischen den beiden Indikatoren des relativen Haushaltseinkommens. Die empirische Analyse soll sich auf eine Diskussion einfacher Korrelationszusammenhänge beschränken, da ja keine eigentlichen Hypothesen formuliert werden. In einem ersten Schritt werden die gewichteten und ungewichteten Einkommensvariablen mit anderen Indikatoren der sozialen Schicht in Beziehung gesetzt. Danach sollen Zusammenhänge zu den zentralen soziodemographischen Variablen geprüft werden. Hierauf werden Zusammenhänge in zwei Themenbereichen, die im Zentrum der hier benutzten Befragung standen, reanalysiert. Dies sind einerseits Beziehungen des Einkommens zum sozialen Netz, zur sozialen Unterstützung und Belastung und andererseits zur Bereitschaft zu und zum Bedarf von Hilfeleistungen.

1. Zusammenhänge zwischen Einkommensindikatoren und verschiedenen Schichtvariablen (vgl. Tabelle 6)

Die drei Einkommensindikatoren weisen erwartungsgemäss sehr hohe Interkorrelationen auf. So sind die beiden Indikatoren des relativen Haushaltseinkommens praktisch identisch (r = .99). Auch die Korrelationszusammenhänge zwischen absolutem und relativem Haushaltseinkommen sind relativ eng. Dabei fällt allerdings auf, dass die beiden praktisch identischen Indikatoren des relativen Haushaltseinkommen doch recht unterschiedlich mit dem absoluten Haushaltseinkommen korrelieren (r = .85 bzw. .77) [8]. Erwartungsgemäss ist der Zusammenhang bei demjenigen Indikator, der mit der undifferenzierteren und extremeren Äquivalenzskala (Skala von Ernst/-Marazzi/Wagner) gewichtet wurde, tiefer.

Gibt es Unterschiede zwischen absolutem und relativem Haushaltseinkommen hinsichtlich ihrer Beziehung zu anderen zentralen Schichtindikatoren ? Um diese Frage zu prüfen, wurden die Korrelationen zwischen den Einkommensindikatoren und den drei Variablen Schulbildung (höchstes erreichtes Schulniveau), Stellung im Beruf (Position und Qualifikation im ausgeübten Beruf) und Berufsprestige (codiert mit der ISSB-Skala von Treiman,

---

[8] Diese Korrelationen liegen etwas tiefer, wenn die oberste Einkommensklasse (monatliches Einkommen über Fr. 10'000.-) bei den Berechnungen ausgeschlossen wird (r = .77 bzw. .66). Diese Unterschiede sind damit zu erklären, dass die Einkommensempfänger der höchsten Einkommensklasse sowohl beim absoluten als auch beim relativen Haushaltseinkommen am oberen Ende der Verteilung rangieren, was sich verstärkend auf die Korrelationszusammmenhänge auswirkt.

1979) ermittelt. Die in Tabelle 6 aufgeführte Korrelationsmatrix zeigt erwartungsgemäss durchwegs signifikante positive Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Indikatoren der sozialen Schicht. Erstaunlicherweise lassen sich jedoch praktisch keine Unterschiede in den Korrelationszusammenhängen des absoluten und relativen Haushaltseinkommens feststellen. Auch die Korrelationskoeffizienten der beiden Indikatoren des relativen Haushaltseinkommens sind praktisch identisch. Der Zusammenhang der drei Einkommensvariablen mit den anderen Schichtindikatoren (Schulbildung, Stellung im Beruf, Berufsprestige) ist vergleichsweise schwach. Dies deutet jedoch nicht notwendigerweise auf das Vorhandensein hoher Statusinkonsistenz hin. Die schwache Beziehung ist vielmehr damit zu erklären, dass Haushaltsmerkmale (Einkommensvariablen) mit persönlichen Merkmalen korreliert werden. Bei Nichterwerbstätigen (Hausfrauen, Rentner) ist die Korrelation denn auch besonders niedrig, während sie bei den voll Erwerbstätigen höher liegt.

Tabelle 6

Korrelationsmatrix der Schichtindikatoren
(Pearson Korrelationen, $p<.001$; in Klammern N)

	2	3	4	5	6
1 Abs.Haushaltseinkommen	.85 (426)	.77 (426)	.27 (423)	.24 (407)	.28 (406)
2 Rel. Haushaltseinkommen (A)		.99 (426)	.28 (423)	.26 (407)	.31 (406)
3 Rel. Haushaltseinkommen (B)			.28 (423)	.25 (407)	.30 (406)
4 Schulbildung				.51 (405)	.61 (404)
5 Stellung im Beruf					.61 (402)
6 Berufsprestige					

2. *Zusammenhänge zwischen Einkommensindikatoren und soziodemographischen Variablen*

Betrachtet man die Beziehung zwischen der Einkommenshöhe und dem Geschlecht der Befragten finden sich bei Frauen erwartungsgemäss signifikant tiefere Einkommen als bei Männern. Dieser Unterschied, der auf den Effekt der Einerwachsenenhaushalte zurückzuführen ist, findet sich sowohl beim absoluten als auch beim relativen Haushaltseinkommen (vgl. Tabelle 7). Allerdings ist auch hier, die Problematik des Vergleichs von Kontextmermalen (Haushaltseinkommen) und individuellen Merkmalen (Geschlecht) zu berücksichtigen.

Während sich absolutes und relatives Haushaltseinkommen in den bislang diskutierten Zusammenhängen praktisch identisch verhielten, zeigen sich beträchtliche Unterschiede bei den Beziehungen zum Alter. So beträgt die Korrelation beim absoluten Haushaltseinkommen r = -.24, bei den Indikatoren des relativen Haushaltseinkommens jedoch lediglich -.18, bzw. -.16 (vgl. Tabelle 7). Dieser Unterschied ist wohl auf die kleinere Haushaltsgrösse bei Senioren zurückzuführen. Der Befund zeigt, dass bei Senioren das absolute Haushaltseinkommen zwar massiv tiefer liegt, das relative Haushaltseinkommen aber nicht im selben Ausmass geringer ausfällt, da das Einkommen unter weniger Haushaltsmitgliedern aufgeteilt werden muss.

Tabelle 7

Zusammenhang zwischen Einkommensindikatoren und soziodemographischen Variablen
(Pearson Korrelationen, $p<.01$, N =426)

	Alter	Geschlecht (Frau=2)
Absolutes Haushaltseinkommen	-.24	-.16
Relatives Haushaltseinkommen (A)	-.18	-.15
Relatives Haushaltseinkommen (B)	-.16	-.14

3. *Zusammenhänge zwischen Einkommensindikatoren und Indikatoren des sozialen Netzes, der sozialen Unterstützung und der sozialen Belastung*

Verschiedene Studien haben auf einen Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und sozialem Netz hingewiesen. Dabei zeigen sich positive Beziehungen zwischen dem sozialen Status und der Grösse des sozialen Netzes, der sozialen Unterstützung und den sozialen Belastungen (Waltz, 1981 ; Fischer, 1982 ; Marsden, 1987). Allerdings ist der Zusammenhang zwischen dem sozialen Staus und der sozialen Unterstützung im allgemeinen gering und stark von der gewählten Operationalisierung abhängig (Lin et al., 1986, 256). Korrelationen mit dem Einkommen können z.T. auf das Alter und das Geschlecht zurückgeführt werden (ältere Leute haben ein tieferes Einkommen und weisen zugleich ein kleineres soziales Netz auf; vgl. auch Tabelle 7).

Diese Befunde werden durch die in Tabelle 8 aufgeführten signifikant positiven Korrelationen zwischen absolutem Haushaltseinkommen und den Variablen "externe Kontakte" (r = .23), "soziales Netz" (r = .36), "soziale Unterstützung" (r = .23) und "soziale Belastung" bestätigt (r = .14). Die Grösse des sozialen Netztes wird mit zwei verschiedenen Indikatoren gemessen. Die Variable "externe Kontakte" ist die Summe aller Kontakte in Beziehungsnetzen ausserhalb der eigenen Familie und ausserhalb des eigenen

Haushalts (Verwandtschaft, Freundeskreis, Nachbarschaft, Arbeitskollegen, Vereine etc.). Die Variable "soziales Netz" wird in Anlehnung an Berkman und Syme (1979) durch einen Index operationalisiert, der einerseits das familienexterne Kontaktnetz (Variable "externe Kontakte") und andererseits, mit einem gleich grossen Gewicht, die Partnerschaft und das Zusammenwohnen (Grösse des eigenen Haushalts) umfasst. Die Variable soziale Unterstützung beinhaltet die potentielle praktische und emotionale Unterstützung, die der Partner, Verwandte, erwachsene Kindern, Nachbarn, Freunde und Arbeitskollegen leisten können. Sie basiert auf einem Summenindex, der durch 12 Fragen mit fünfstufigen Antwortvorgaben erhoben wurde. Desgleichen wurde auch die Variable "soziale Belastung" operationalisiert, die die Belastungen aus den gleichen sechs sozialen Beziehungsnetzen erfasst.

Tabelle 8

Zusammenhang zwischen Einkommensindikatoren und Variablen des sozialen Netzes, der sozialen Unterstützung und Belastung (Pearson Korrelationen, ** = p<.01, N = 426)

	Externe Kontakte	Soziales Netz	Soziale Unter-stützung	Soziale Belastung
Absolutes Haushaltseinkommen	.23 **	.36 **	.23 **	.14 **
Rel. Haushaltseinkommen (A)	.24 **	.15 **	.16 **	.06
Rel. Haushaltseinkommen (B)	.23 **	.08	.13 **	.04

Betrachtet man die Korrelationen der zwei Indikatoren des relativen Haushaltseinkommens mit den Variablen "soziales Netz", "soziale Unterstützung" und "soziale Belastung" zeigen sich beträchtliche Unterschiede zum absoluten Haushaltseinkommen. Die Zusammenhänge werden durchwegs schwächer und sind z.T. nicht mehr statistisch signifikant. So schwächt sich die Beziehung zum sozialen Netz von r = .36 auf .15 (bzw. .08) ab, diejenige zur sozialen Unterstützung von r = .23 auf .16 (bzw. .13) und diejenige zur sozialen Belastung von r = .14 auf .06 (bzw. .04). Bei der Variablen "soziales Netz" ist der starke Rückgang der Korrelation darauf zurückzuführen, dass diese Variable eng mit der Haushaltsgrösse zusammenhängt. Wie bereits oben erwähnt, wurde dem Aspekt des Zusammenwohnens eine hohes Gewicht bei der Konstruktion dieses Indexes zugemessen.

Einen interessanter Befund stellen die praktisch identischen Korrelationskoeffizienten der drei Einkommensindikatoren mit der Variablen "externe Kontakte" dar, insbesondere wenn man die oben diskutierten beträchtlichen Unterschiede bei der konzeptionell doch sehr ähnlichen Variablen "soziales Netz" bedenkt. Wie oben erwähnt, beinhaltet die Variable "externe Kontakte" im Gegensatz zur Variablen "soziales Netz" nur das haushaltsex-

terne Sozialnetz. Es ist deshalb auch nicht überraschend, dass ein solches "haushaltsneutrales" Mass nicht zwischen absolutem und relativem Haushaltseinkommen differenziert.

Die Unterschiede in den Korrelationszusammenhängen zwischen den zwei verschiedenen Indikatoren des relativen Haushaltseinkommens sind bei den Variablen "externe Kontakte", "soziale Unterstützung" und "soziale Belastung" gering, bei der Variablen "soziales Netz" jedoch relativ gross, wobei die Differenzen der zwei Indikatoren zum absoluten Haushaltseinkommen aber bedeutend stärker ausfallen. Es zeigt sich wiederum, dass derjenige Einkommensindikator, der mit der undifferenzierteren und extremeren Äquivalenzskala gewichtet wurde (Skala von Ernst/Marazzi/Wagner, die lediglich die Haushaltsgrösse berücksichtigt), schwächere Korrelationen aufweist.

4. *Zusammenhänge zwischen Einkommensindikatoren und Variablen der Hilfebereitschaft und des Hilfebedarfs*

In einigen Arbeiten, die sich mit der Thematik der Gewährung und der Inanspruchnahme persönlicher Hilfe in der Nachbarschaft befasst haben, wurden folgende Zusammenhänge gefunden: Die Bereitschaft, anderen Personen Hilfe zu gewähren, ist in den oberen sozialen Schichten grösser, während der Hilfebedarf (bzw. die Bereitschaft, Hilfe von anderen anzunehmen) in den unteren Schichten stärker artikuliert wird (Bösch & Meyer-Fehr, 1985 ; Bösch, 1988).

Tabelle 9

Zusammenhang zwischen Einkommensindikatoren und Variablen der Hilfebereitschaft und des Hilfebedarfs
(Pearson Korrelationen, * =p<.05, ** =p<.01, N=426)

	Hilfebereitschaft	Hilfebedarf
Absolutes Haushaltseinkommen	.12 *	-.04
Rel. Haushaltseinkommen (A)	.11 *	-.13 **
Rel. Haushaltseinkommen (B)	.10	-.14 **

Versucht man, diese Beziehungen mit unserem Datensatz zu reproduzieren, erhält man die in Tabelle 9 aufgeführten Resultate. Im Interview wurden die Probanden gefragt, ob sie einem Nachbarn oder Quartierbewohner bei neun verschiedenen alltäglichen Arbeiten, wie Einkaufen, Haushalt, Kinderhüten etc., helfen würden (Hilfebereitschaft). Anschliessend wurden sie gefragt, ob sie froh wären, wenn ihnen ein Nachbar oder Quartierbewohner bei den gleichen neun Tätigkeiten helfen könnte (Hilfebedarf). Die Variab-

len "Hilfebereitschaft" und "Hilfebedarf" sind Summenindices der Arbeiten für die Hilfe geleistet bzw. gewünscht würde. Wird als Schichtvariable das absolute Haushaltseinkommen verwendet, lässt sich tatsächlich die höhere Bereitschaft der oberen Einkommensempfänger, Hilfe zu leisten, nachweisen (r = .12). Hingegen scheint der Hilfebedarf unterer Einkommensschichten nicht grösser zu sein (r = -.04). Betrachtet man nun das relative Haushaltseinkommen, zeigt sich einerseits eine graduelle Abschwächung der Beziehung zur Hilfebereitschaft (r = .11 bzw. .10). Andererseits findet sich beim relativen Haushaltseinkommen die erwartete, negative Beziehung zum Hilfebedarf, die beim absoluten Haushaltseinkommen nicht nachgewiesen werden konnte (r = -.13 bzw. -.14).

Bei der Interpretation dieses Ergebnisses muss daran erinnert werden, dass es um den Bedarf an unentgeldlicher Nachbarschaftshilfe geht. Auf unentgeldliche Hilfe sind vor allem einkommensschwache Personen angewiesen. Das relative Haushaltseinkommen misst die verfügbaren finanziellen Ressourcen besser als das absolute und korreliert deshalb auch wie erwartet signifikant negativ mit dem Bedarf nach unentgeldlicher Hilfe.

6. Schlussbetrachtung

Der Vergleich zwischen absolutem und relativem Haushaltseinkommen hat gezeigt, dass diese beiden Einkommensindikatoren inhaltlich unterschiedliche Masse darstellen, die bei der Anwendung statistischer Verfahren auch entsprechend unterschiedliche Resulte zur Folge haben. Welches Mass das angemessenere ist, hängt dabei von der jeweiligen Fragestellung ab und kann nur aufgrund theoretischer Überlegungen entschieden werden. Da das Einkommen soziologisch als Indikator für die persönlich verfügbaren finanziellen Ressourcen verwendet wird und nicht als Mass für die absoluten finanziellen Ressourcen eines Haushalts, ist das relative Haushaltseinkommen dem absoluten in der Regel vorzuziehen.

Unsere empirische Analyse hat gezeigt, dass absolutes und relatives Haushaltseinkommen sehr hoch miteinander korrellieren. Trotzdem ergab die Prüfung der Korrelationszusammenhängen zwischen den beiden Einkommensmassen und Drittvariablen teilweise beträchtliche Unterschiede. So reagiert das absolute Haushaltseinkommen sehr sensibel auf Variablen, die mit der Haushaltsstruktur zusammenhängen oder deren Konstruktion direkt mit Haushaltsmerkmalen verknüpft ist (wie bei den Variablen "soziales Netz", "soziale Unterstützung", "soziale Belastung", "Alter" etc.). Demgegenüber zeigten sich bei anderen, eher haushaltsneutralen Variablen (wie z.B. andere Schichtindikatoren, haushaltsexterne soziale Kontakte) praktisch keine Unterschiede in den Korrelationszusammenhängen zwischen absolutem und relativem Haushaltseinkommen.

Eine weitere wichtige Schlussfolgerung kann in Bezug auf den Vergleich zwischen den zwei Indikatoren für das relative Haushaltseinkommen gezogen werden. Da die beiden Indikatoren sehr stabile Beziehungsmuster zeigen, können die Unterschiede zwischen absolutem und relativem Haushaltseinkommen nicht auf die "Willkür" verschiedener Äquivalenzskalen zurückgeführt werden. Dieser Befund weist auch darauf hin, dass es nicht so wichtig ist, welche der verschiedenen, in der Literatur diskutierten, Äquivalenzskalen schlussendlich gewählt wird.

Ähnliches lässt sich schliesslich zur Frage der Bestimmung der Durchschnittseinkommen bei mehrstufigen, ordinalskalierten, nach oben offenen Einkommensvariablen sagen. So zeigen sich in den Korrelationszusammenhängen keine Unterschiede, ob bei den unteren Einkommensklassen die Kategorienmittelwerte oder etwas höhere Werte verwendet werden. Ebenso spielt es für die Analyse statistischer Gesamtzusammenhänge keine Rolle, ob die höchste, nach oben offene Einkommensklasse miteingeschlossen wird oder nicht.

Insgesamt deuten diese Befunde darauf hin, dass die konstruierten Indikatoren für das relative Haushaltseinkommen relativ robust sind. Dies gilt sowohl hinsichtlich der Einflüsse verschiedener Äquivalenzskalen als auch bezüglich der Festsetzung des Durchschnittseinkommens.

Vor dem Hintergrund unserer Resultate lassen sich abschliessend auch einige konkrete Empfehlungen für die Erfassung des Einkommens im Rahmen von Umfragen machen. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass das Einkommen grundsätzlich als Haushaltseinkommen erhoben werden sollte. Gleichzeitig muss dabei auch die Haushaltsstruktur der Befragten im Sinne des hier verwendeten Haushaltsbegriffs ermittelt werden. Aufgrund der methodischen Probleme bei der Bestimmung der Kategorienmittelwerte insbesondere der obersten Einkommensklassen, sollte die ordinalskalierte Einkommensvariable möglichst viele Stufen umfassen. Damit die Übersichtlichkeit bei der Gestaltung des Fragebogens trotzdem gewahrt bleibt, müssen die Intervalle der oberen Einkommensbereiche allerdings weiter gefasst werden als diejenigen der unteren Bereiche. Je nach Fragestellung ist zu empfehlen, zusätzlich zum Haushaltseinkommen auch das Individualeinkommen zu erfassen.

LITERATURVERZEICHNIS

ABEL-SMITH B. & BAGLEY C. (1970), "The Problem of Establishing Equivalent Standards of Living for Families of Different Composition", in TOWNSEND P. (Hrsg.), The Concept of Poverty, Heinemann, London, 86-99.

ATKINSON A. B. (1976), The Economics of Inequality, Clarendon, Oxford.

BERKMAN L.F. & SYME L. (1979), "Social Networks, Host Resistance, and Mortality: A Nine-Year Follow-up Study of Alameda County Residents", American Journal of Epidemiology, 109, 186-204.

BÖSCH Jakob (1988), Nachbarschaftshilfe für Gesunde und Kranke, Habilitationsschrift, Universität Zürich.

BÖSCH Jakob & MEYER-FEHR Peter (1985), "Stress, soziale Unterstützung und Gesundheit", Drogalkohol, 9, 194-208.

ENDERLE Georges (1987), Sicherung des Existenzminimums im nationalen und internationalen Kontext, Paul Haupt, Bern.

ERNST U. (1983), Die Wohlstandsverteilung in der Schweiz : Stand und Entwicklung der personellen Einkommens- und Vermögensverteilung (= Basler Sozialökomomische Studien Band 18), Rüegger, Diessenhofen.

EIDGENÖSSISCHE STEUERVERWALTUNG (1989), Direkte Bundessteuer, Veranlagungsperiode 1985/86, Natürliche Personen, Kantone, Eidgenössische Steuerverwaltung, Bern.

FISCHER Claude S. (1982), To Dwell Among Friends: Personal Networks in Town and City, University of Chicago Press, Chicago.

HAMMEL E. A. & LASLETT Peter (1974), "Comparing Household Structure Over Time and Between Cultures", Comparative Studies in Society and History, 16, 73-109.

KAKWANI Nanak C. (1980), Income, Inequality and Poverty: Methods of Estimation and Policy Applications, Oxford University Press, New York.

LEU Robert E., BUHMANN Brigitte & FREY René L. (1986), "Die personelle Einkommens- und Vermögensverteilung der Schweiz 1982", Schweizereische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 2/1986, 111-141.

LIN Nan, DEAN Alfred & ENSEL Walter (1986) (Hrsg.), Social Support, Life Events, and Depression, Academic Press, Orlando.

LÜTHI Ambros (1983), Die wirtschaftliche Ungleichheit im Rentenalter in der Schweiz, Universitätsverlag Freiburg Schweiz, Freibug.

MARAZZI Christian (1986), La Povertà in Ticino, Dipartimento delle Opere Sociali del Ticino, Bellinzona.

MARSDEN Peter V. (1987), "Core Discussion Networks of Americans", American Sociological Review, 52, 122-131.

MEYER-FEHR Peter & BÖSCH, Jakob (1988), "Gesundheitseffekte sozialer Unterstützung und sozialer Belastung bei der einheimischen Bevölkerung und bei Immigranten", Medizinsoziologie, 2, 151-167.

NICHOLSON J. L. (1975), "Appraisal of Different Methods of Estimating Equivalence Scales and Their Results", The Review of Income and Wealth, Series 22 (1), 1-11.

O'BRIEN R. M. (1979), "The Use of Pearson's r with Ordinal Data", American Sociological Review, 44, 851-857.

TREIMAN Donald J. (1979), "Probleme der Begriffsbildung und Operationalisierung in der international vergleichenden Mobilitätsforschung", in PAPPI Franz U. (Hrsg.), Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten : Probleme der standardisierten Erfassung von Hintergrundsmerkmalen in allgemeinen Bevölkerungsumfragen, Athenäum, Königstein, 124-167.

WAGNER Antonin (1987), "Einkommensverteilung - Armut", in FEHLMANN Maja, HÄFELI Christoph & WAGNER Antonin (Hrsg.), Handbuch Sozialwesen Schweiz, Verlag Pro Juventute, Zürich, 158-169.

WALTZ Edwin M. (1981), "Soziale Faktoren bei der Entstehung und Bewältigung von Krankheit - ein Überblick über die empirische Literatur", in BADURA Bernhard (Hrsg.), Soziale Unterstützung und chronische Krankheit : Zum Stand sozialepidemiologischer Forschung, Suhrkamp, Frankfurt, 40-119.